

Vorschuss- u. Creditverein in Geisenheim

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.



Winkeler-Landstrasse Nr. 59

GESCHÄFTS-BERICHT für 1914

53. Geschäftsjahr

Geschäftszweige.

I. Für Mitglieder.

(Das Beitrittsgeld beträgt Mk. 3.—, der gleich oder nach u. nach zu erwerbende Geschäftsanteil Mk. 100.—)

Gewährung von **provisionsfreien Vorschüssen**,

Einräumung von **Krediten in laufender Rechnung**,

beides gegen persönliche Bürgschaft, hypothekarische Sicherheit oder Hinterlegung von Papieren.

Führung **provisionsfreier laufender Rechnung ohne Kredit** (Scheckkonten — Ueberweisungskonten) — Scheckbücher gegen Erstattung der Steuer, Platzanweisungen kostenlos; Schecks auf uns an etwa 300 auswärtigen Plätzen eingelöst; das Kaiserliche Postamt in Geisenheim nimmt Einzahlung für Postanweisungen etc. Schecks auf uns an.

Diskontierung und Einzug von Wechseln und Schecks.

Wir **diskontieren** zu billigen Sätzen **provisionsfrei**. Den **Einzug** von Wechseln und Schecks auf deutsche Plätze besorgen wir **sehr billig**; bei hunderten von Orten rechnen wir nur 1 Pf. fürs Stück, keinesfalls aber mehr als Postauftragsspesen. Ebenso ziehen wir Wechsel auf das Ausland billig ein.

Zahlbarstellung von Wechseln bei uns, unserer Geschäftsstelle in Rüdesheim a. Rh. oder für die Rechnung bei der Reichsbank Rüdesheim oder der Dresdner Bank in Berlin oder Frankfurt a. M. (Vorherige Anzeige erforderlich.)

Direkte Ausstellung von Wechseln auf in- und ausländische Plätze zu billigsten Bedingungen.

Besorgung von Kreditbriefen auf in- und ausländische Plätze

An- und Verkauf von Wertpapieren zu niedrigsten Sätzen; eine grössere Anzahl Papiere besorgen wir **provisionsfrei**.

Einlösung und Umwechslung von Coupons, Sorten und Banknoten. Coupons lösen wir 14 Tage vor Fälligkeit ein. **Besorgung neuer Couponsbogen.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene Depots) und Aufbewahrung in verschlossenen Depots.

Kontrolle bei Verlosung von Wertpapieren und Versicherung gegen Kursverluste.

Vermietung von Schrankfächern (Safes) zur Aufbewahrung von Wertpapieren u. s. w. in demselben und diebessicheren **Stahlpanzerschrank**. Die Fächer werden von den Mietern mitverschlossen.

Uebnahme von **Güterkaufgeldern**.

Besorgung der Zahlung von **Steuern und Annuitäten**. Die Stadtkasse Geisenheim führt ein Buch über die Steuern der Mitglieder; auch an andere Stellen können Ueberweisungen bequem erfolgen.

II. Für Mitglieder und Nichtmitglieder.

Annahme von **Spareinlagen**. Gegenwärtiger Zinssatz $3\frac{1}{2}\%$ bei 3mon., $3\frac{3}{4}\%$ bei 6mon. und 4, 12mon. Kündigungsfrist. Der Zinsfuss für Gelder auf feste Termine wird besonders vereinbart. Sparbücher kostenlos. Die Verzinsung beginnt einen Tag nach der Einzahlung.

Leihweise Ueberlassung von **Heimsparkassen**.

Giro-Konto bei der Reichsbank in Rüdesheim u. der Dresdner Bank in Berlin u. Frankfurt a. M. — **Postscheckkonto Nr. 42** Frankfurt a. Main. — **Telephon Nr. 105**, Amt Rüdesheim am Rhein. Gelegenheit zur bequemen Bedienung unserer Geschäftsfreunde durch unseren Kassenboten.

Nähere Auskunft wird auf Wunsch gern erteilt.

Kassestunden nur an Werktagen von 8—12 Uhr vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags.

Geschäftsstelle in Rüdesheim: Herr **Carl Ehrhard**, Geisenheimerstrasse, 4 und Graben 10. (Kassestunden von 10—12 Uhr Werktags.)

Die schlechten Weinernten der letzten Jahre, vor allem aber die Kriegszeit und die damit verbundenen aussergewöhnlichen Verhältnisse in Betracht gezogen, können wir auch mit den geschäftlichen Ergebnissen des Jahres 1914 ganz zufrieden sein. In den sieben Friedensmonaten war der Umsatz gegen das Vorjahr wieder beträchtlich gestiegen, ging aber während der darauf folgenden fünf Kriegsmonate zurück, sodass der **Gesamtumsatz** sich gegen das Vorjahr um Mk. 1 481 900.— auf **Mk. 48 979 440.—** mässigte. Der **Reingewinn** einschliesslich des Vortrages blieb um Mk. 435.— hinter dem vorjährigen zurück und betrug **Mk. 26 679.—**.

Auf Zinsen- und Provisionskonto hatten wir einen Ausfall von etwa Mk. 4300.—, wogegen andererseits an unserm Geschäftsanwesen, das nur mit Mk. 12 000.— in der Bilanz steht, dieses Mal eine Abschreibung unterblieb und sich der Verlust auf Effektenkonto um Mk. 1355.— geringer berechnete. Seit Kriegsausbruch die Börsen geschlossen sind, wird bei Wertberechnungen allgemein der Kurs vom 1. Juli angenommen. Wir blieben noch etwas unter diesem und gingen in keinem Falle über denjenigen vom 31. Dezember 1913 hinaus, sodass bei keinem Papier irgend ein Gewinn erscheint. Der Minderertrag an Zinsen, trotz der am Jahresschlusse mehr als $\frac{1}{4}$ Million Mark höheren Ausstände bei unsern Mitgliedern, beruht in der Hauptsache auf den beibehaltenen, ja zum Teil noch erhöhten Zinssätzen für laufende Rechnung und auf Sparkassen- und Anlehenkonten, während wir für unsere bei Banken und in Bankakzepten angelegten Gelder schon von Jahresanfang an weit weniger Zinsen erzielten, als im Vorjahre. Vom Ankauf solcher Akzepte sahen wir nach den ersten Monaten ganz ab.

Dem Beispiele der Landesbank folgend, setzten wir vom 1. September ab den Zinsfuss für Guthaben in laufender Rechnung um ein volles Prozent, von 3 auf 4%, in die Höhe, denjenigen für unsere Ausstände aber nur um 0,45, von 4,8 auf 5,25%, während die Landesbank mit ihren Sollsätzen auf 6% und 6½%, die Reichsbank mit ihrem Lombardsatze auf 7% gegangen war und die Grossbanken in der Provisionspflichtiger Rechnung 7% belasteten.

Einen weiteren Zinsverlust brachte uns die Bereitstellung grösserer Mittel bei Beginn des Krieges, für ausserordentliche Fälle gerüstet zu sein. Dank der vernünftigen Haltung unserer Geschäftsfreunde und des uns geschenkten Vertrauens besonders seitens unserer Spareinleger, die sich fast stets ohne weiteres mit der Auszahlung kleinerer Beträge und der Versicherung begnügten, wirklich benötigte Gelder auch in Zukunft erhalten zu können, kamen wir in keinerlei Schwierigkeiten. Es erfolgten sogar in den ersten Augusttagen einzelne Einlagen; bald kamen weitere nach, sodass der Sparkassenverkehr nach kurzer Zeit der altgewohnte war.

Grössere Mittel bedurften wir jedoch bei der Zeichnung der **Kriegsanleihen** im September, von **Mk. 271 100.—** durch uns gezeichnet wurden, darunter Mk. 25 000.— für uns selbst. Neben uns zu diesem Zweck erfolgten grösseren Entnahmen in laufender Rechnung, haben wir rund Mk. 50 000.— Spareinlagen und Schuldscheinanleihen hierfür zur Verfügung gestellt, ohne die ausbedungene Kündigungsfrist zu beanspruchen. — Trotzdem erfuhren die gegen Kündigung angelegten Gelder eine Zunahme um Mk. 49 545.—.

Haben wir in den letzten 10 Jahren je 7% Dividende bei ansehnlichen Rückstellungen verteilt, wird dieses Mal nur eine solche von 6% ausgeschüttet, **Mk. 10 950.— wieder zurückgestellt**, darunter Mk. 6 000.— als Kriegsrücklage; Mk. 700.— werden dem Unterstützungskonto zugeführt und Mk. 2 706.— auf neue Rechnung vorgetragen. Trotzdem wir bis jetzt keine Verluste in Aussicht haben, bitten wir es wegen der unsicheren Zeiten für nötig, eine besondere Kriegsrücklage zu bilden, um im Notfall erst diese verwenden zu können.

Das **eigene Vermögen** beträgt jetzt **Mk. 380 043.—**, davon Mk. 210 543.— Geschäftsguthaben und Mk. 169 500.— Rücklagen. Hierzu tritt noch der Gewinnvortrag und höhere Wert des Geschäftsanwesens. Nach wie vor legen wir gerade auf die **Rücklagen** grössten Wert.

Die **fremden Gelder** betragen **Mk. 1 638 123.—**, hiervon Mk. 1 229 313.— gegen 3 bis 12mon. Kündigung und Mk. 408 811.— zum grösseren Teil sofort fällig.

An **leicht greifbaren Mitteln** waren **Mk. 540 145.—** in Bar, Coupons, Wechsel und Bankguthaben vorhanden. Sind sie auch gegen die Vorjahre zurückgegangen, so kann der Geschäftsstand doch als flüssig bezeichnet werden, besonders im Hinblick darauf, dass rund Mk. 400 000.— unserer Ausstände auf laufende Rechnung und auf Vorschusskonto durch börsengängige Papiere gedeckt sind.

Im November nahm Herr Verbandsrevisor Seibert die gesetzlich vorgeschriebene Revision bei uns vor. Sein Bericht darüber lautet, wie in allen früheren Fällen, durchaus günstig. Besonders wird betont, der Verein habe die beim Kriegsausbruch eingetretene kritische Zeit glänzend überstanden. Seine vorhandenen Mittel hätten zur Zeit der Revision eine ansehnliche Höhe gehabt, so dass er mit Ruhe weiteren Anforderungen entgegensehen könne.

Als Beiträge zum roten Kreuz und für die Notleidenden in Ostpreussen und Elsass-Lothringen wurden Mk. 225.— verausgabt. — An Bemühungen, die Ablieferung von Gold zu veranlassen, haben wir nicht fehlen lassen und wir konnten auch nach und nach grössere Beträge an die Reichsbank weitergeben.

Wie im Frieden sind auch in der jetzigen ersten, schweren Zeit die Genossenschaften mit Erfolg am Werke, der deutschen Volkswirtschaft zum Heile unseres Vaterlandes eine starke Stütze zu bilden. Mitwirken an dieser segensreichen Tätigkeit wird, wie seither, auch in Zukunft unser Verein nach besten Kräften bemüht sein.

Mitgliederbewegung.

Die **Zahl der Mitglieder** betrug Ende des Jahres 1913

Aufgenommen wurden in 1914

Dagegen schieden aus durch Tod 17, Ausschluss 5, Kündigung 15

mithin 16 Mitglieder mehr.

Mitgliederzahl Ende 1914:

Geschäftsguthaben.

Das **Geschäftsguthaben** beträgt **Ende 1914 Mk. 210 543.84**, gegen Ende 1913 mehr: Mk. 6

Haftsumme.

Die **Haftsumme** beläuft sich Ende 1914 auf **Mk. 1269 000.—**, gegen Ende 1913 mehr: Mk. 24 in K

Die Haftsumme beträgt für das einzelne Mitglied Mk. 1500.—

Rücklagen.

Reservefonds: Mk. 73 000.—, Spezialreserve: Mk. 52 000.—, Kriegsrücklage: Mk. 6000.— Mk. 131

Pensionsfonds: Mk. 33 500.—, Jubiläumsstiftung: Mk. 5000.—

Gesamtrücklagen Mk. 169 500.—

Geschäfts-Umsatz in 1914.

Uebertrag aus 1913		Soll-Posten in 1914		Summa		Konten	Uebertrag aus 1913		Haben-Posten in 1914	
M	g	M	g	M	g		M	g	M	g
52 651	92	9 709 535	28	9 762 187	20	Kassa			9 713 937	20
503	75	132 554	92	133 058	67	Coupons und Sorten			132 087	30
234 341	10	2 049 680	69	2 284 021	79	Wechsel			2 196 387	30
170 603	50	538 871	60	709 475	10	Effekten			457 604	00
243 788	97	1 698 010	42	1 941 799	39	Banken			1 834 205	00
19 434	81	3 338 589	54	3 358 024	35	Reichsbank-Giro- u. Postscheck-Konto			3 334 350	00
86 810	30	1 850 182	—	1 936 992	30	Dresdner Bank-Giro-Konto			1 915 912	70
1 021 677	51	2 400 352	75	3 422 030	26	Laufende Rechnung mit Kredit	86 066	90	2 174 264	20
188 184	31	73 675	75	261 860	06	Vorschüsse			25 966	00
16 782	40	23 567	88	40 350	28	Zessionen			4 897	70
		32 450	—	32 450	—	Anlehen	272 065	—		000
		197 363	20	197 363	20	Sparkasse	907 703	85	279 357	70
		2 314 410	66	2 314 410	66	Laufende Rechnung ohne Kredit	393 500	46	2 276 615	50
		13 960	50	13 960	50	Akzepte	188	50	13 772	—
		4 818	11	4 818	11	Guthaben ausgediehener Mitglieder	4 818	11		000
		22 70	—	22 70	—	Geschäfts-Guthaben	203 618	29	10 290	00
						Reservefonds	70 000	—	120	000
						Spezialreserve	52 000	—		100
		1 055	08	1 055	08	Pensionsfonds	31 500	—	1 260	000
						Jubiläumsstiftung	4 500	—	225	300
1	—	183	08	184	08	Mobilien				—
12 000	—	199	78	12 199	78	Immobilien			161	30
		10 357	27	10 357	27	Anlehen-Zinsen	5 148	88	9 263	80
		63 030	78	63 030	78	Zinsen und Provision			102 522	60
		19 169	02	19 169	02	Geschäftskosten			4 612	60
		11 903	65	11 903	65	Dividende	11 903	65		25
		755	—	755	—	Unterstützungen	730	—		—
1 350	40	3 553	40	4 903	80	Rückständige und laufende Zinsen			1 350	40
		1 467	—	1 467	—	Voraus erhobene Zinsen	1 467	—	556	—
						Gewinn und Verlust	2 919	33		—
2 048 129	97	24 489 720	06	26 537 850	03		2 048 129	97	24 489 720	06

Bilanz vom 31. Dezember 1914, vor der Verteilung des Reingewinns.

Aktiva			Passiva		
	M	ct		M	ct
4. a.	48 250	—	Per Geschäfts-Guthaben	213 885	67
ons und Sorten	971	37	„ Reservefonds	70 120	—
chsel			„ Spezial-Reserve	52 000	—
Geschäftswechsel	M 86 977.48	ct	„ Pensionsfonds	31 704	92
Incassowechsel	„ 656.99	„	„ Jubiläumsstiftung	4 725	—
den			„ Anlehen (mit 6- u. 12monatlicher Kündigung)	239 615	—
Deutsche Staatsanleihen	M 195 463.50	ct	„ Sparkasse (mit 6- u. 12monatlicher Kündigung)	468 654	65
sonstige bei der Reichsbank	„ 55 478.50	„	„ do. „ 3	521 043	76
24. in Klasse I beleihbare Werte	250 942	—	„ Laufende Rechnung mit Kredit	53 105	92
ten	107 593	52	„ Laufende Rechnung ohne Kredit	355 705	33
hsbank-Giro und Postscheck-Konto	23 674	15	„ Anlehen-Zinsen (noch zu zahlen)	4 055	48
dnner Bank-Giro-Konto	21 079	52	„ Vorauserhobene Zinsen		
ende Rechnung mit Kredit	1 214 805	03	a) von Wechseln	M 189.65	ct
13. chüsse (geg. Wechsel, Hypothek. u. Effekten)	235 894	03	b) von Vorschüssen	„ 366.35	„
58. ionen	35 452	54	„ Gewinn: Vortrag aus 1913	M 2 919.33	ct
lien	1	—	Reingewinn in 1914	„ 23 759.97	„
95. obilien (Geschäftshaus u. Garten)	12 000	—		26 679	30
ständige und laufende Zinsen					
von Vorschüssen	M 774.35	ct			
Zessionen	„ 1 293.20	„			
Effekten	„ 1 485.85	„			
	3 553	40			
	2 041 851	03		2 041 851	03

Eigene Wertpapiere.

a) Deutsche Staatsanleihen:

000.— 5 ⁰ / ₁₀₀	Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1914	à 97.50	M 24.375.—
000.— 4 ⁰ / ₁₀₀	desgl. fäll. 1916	„ 98.50	„ 16,745.—
000.—	„ Reichsanleihe unkündbar 1918	„ 97.50	„ 14,625.—
000.—	„ Preussische Schatzanweisungen fällig 1916	„ 98.50	„ 37,430.—
000.—	„ dergl. „ 1917	„ 97.—	„ 19,400.—
000.—	„ dergl. von 1914 (verlosbar)	„ 97.—	„ 58,200.—
200.— 3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Preussische Konsols	„ 84.—	„ 1,848.—
000.— 3 ⁰ / ₁₀₀	dergl.	„ 72.—	„ 720.—
000.— 4 ⁰ / ₁₀₀	Bayer. Eisenbahnanleihe von 1911	„ 95.—	„ 4,750.—
000.— 3 ⁰ / ₁₀₀	Hessische Staatsanleihe	„ 69.50	„ 17,370.50
			M 195,463.50

b) Sonstige bei der Reichsbank in Klasse I beleihbare Wertpapiere:

000.— 3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Nassauische Landesbank Pfandbriefe	à 90.50	M 4,525.—
000.—	„ Frankfurter Hypothekenbank-Pfandbriefe	„ 83.50	„ 8,350.—
000.—	„ Preuss. Central-Bod.-Kredit-A.-G.-Pfandbriefe von 1894	„ 83.—	„ 7,470.—
100.—	„ Meininger Hypothekenbank-Pfandbriefe unk. 1905	„ 83.50	„ 20,958.50
000.— 4 ⁰ / ₁₀₀	„ Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe „ 1912	„ 92.50	„ 13,875.—
300.— 3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	„ Gothaer Thaler 100.— Los II. Abt.	„ 100.—	„ 300.—
			M 55,478 50

Die 5⁰/₁₀₀ Reichsschatzanweisungen sind zum Zeichnungskurse, die übrigen Papiere etwas unter den Kursen
25. Juli 1914 berechnet, in keinem Falle höher als am 31. Dezember 1913.

Die Inventur wurde von den Aufsichtsratsmitgliedern Herren **Klein, Kremer, Rehard** und **Schlitz**
Dezember 1914 und die Bilanz von den Aufsichtsratsmitgliedern Herren Justizrat **van der Heyde, Klein**
Rehard am 16. Februar 1915 geprüft und richtig gefunden.

	M	d	
1. Zinsen für Guthaben in lauf. Rechnung	13 590	45	1. Gewinn-Vortrag aus 1913
2. „ „ Schuldschein-Anlehen	9 263	87	2. Zinsen u. Prov. aus lauf. Rechn. mit Kredit
3. „ „ Spareinlagen	34 999	05	3. Zinsen von Vorschüssen
4. „ „ Pensionsfonds	1 260	—	In 1913 vorausgehoben Mk. 232,25
5. „ „ Jubiläumsstiftung	225	—	Einnahmen in 1914 „ 11094,21
6. „ bei Uebernahme von Zessionen	657	84	Rückstände für 1914 „ 774,35
7. „ beim Ankauf von Wertpapieren	442	95	Mk. 12100,81
8. Rückdiskont von Wechseln	223	67	Ab: Rückstände aus 1913 Mk. 160,70
9. Geschäftslasten: Gehalte, Steuern, Verbandsbeiträge, Bücher, Drucksachen, Zeitungen, Anzeigen, Porto, Telephonegebühren, Heizung, Beleuchtung, Invalidenmarken, Krankenkasse usw. . . Saldo	14 556	36	vorausgehoben für 1915 „ 189,65
10. Abschreibung an Mobilien	183	08	„ 350,35
11. „ „ Immobilien	38	48	4. Zinsen von Zessionen
12. Kursverlust an Effekten . . . M 2564.10			Einnahmen in 1914 Mk. 1234,72
abzögl. Verlosungs- und			rückständig und laufend Ende 1914 „ 1293,20
Kommissionsgewinn . . . „ 1635.09	929	01	Mk. 2527,92
13. Provision an Banken	112	10	Ab: rückständig und laufend Ende 1913 „ 616,35
14. Unterstützung	25	—	5. Zinsen von Banken
Gewinn zur Verfügung der Generalversammlung	76 506	86	6. Zinsen von Wertpapieren
	26 679	30	Einnahme in 1914 Mk. 8598,25
			laufend Ende „ „ 1485,85
			Mk. 10084,10
			Ab: laufend Ende 1913 „ 573,35
			7. Diskont von Wechseln
			In 1913 vorausgehoben Mk. 1234,72
			Einnahme in 1914 „ 3198,37
			Mk. 4433,12
			Ab: vorausgehoben für 1915 „ 366,35
			8. Provision von verschiedenen Konten
	103 186	16	

Verteilung des Reingewinns.

genehmigt in der Generalversammlung vom 14. März 1915.

1. 6% Dividende für das dividendenberechtigte Geschäftsguthaben von Mk. 203 562.—	Mk. 12
(hiervon sind Mk. 10 692.— zu zahlen und Mk. 1 521.72 Pfg. gutzuschreiben)	
2. 4% Vergütung für im Laufe des Jahres vollgezahlte Guthaben	„
3. Erhöhung des Reservefonds (nach § 98 d. Stat. mindestens 10% des Reingewinns) auf Mk. 73 000.—	„
4. desgl. des Pensionsfonds auf Mk. 33 500.—	„
5. desgl. der Jubiläumsstiftung auf Mk. 5 000.—	„
6. Kriegsrücklage	„
7. Beitrag zum Lokal-Gewerbeverein Geisenheim	„
8. Zur Verfügung von Vorstand und Aufsichtsrat	„
9. Vortrag auf neue Rechnung	„
	wie oben Mk. 26

Bilanz vom 1. Januar 1915,

nach genehmigter Gewinn-Verteilung.

Aktiva			Passiva		
	M	q		M	q
sa	48 250	—	Per Geschäftsguthaben der verbleibenden		
pons und Sorten	971	37	846 Genossen	210 543	84
chsel			„ Guthaben der am 31. Dezember 1914		
Geschäftswechsel	Mk. 86 977,48		ausgeschiedenen Genossen	4 863	55
Inkassowechsel	„ 656,99		„ Reservefonds	73 000	—
ekten			„ Spezial-Reserve	52 000	—
Deutsche Staatsanleihen	Mk. 195 463,50		„ Kriegsrücklage	6 000	—
Sonst. bei der Reichsbank in			„ Pensionsfonds	33 500	—
Klasse I beleihbare Wertpapiere	„ 55 478,50		„ Jubiläumsstiftung	5 000	—
eken	107 593	52	„ Anlehen (mit 6- u. 12monatlicher Kündigung)	239 615	—
chsbank-Giro- u. Postscheck-Konto	23 674	15	„ Sparkasse (mit 6- u. 12monatlich. Kündigung)	468 654	65
sdner Bank-Giro-Konto	21 079	52	„ do. („ 3 „ „)	521 043	76
efnende Rechnung mit Kredit	1 214 805	03	„ Laufende Rechnung mit Kredit	53 105	92
rvon sind Mk. 381 500.— durch Effekten, der			„ „ „ ohne Kredit	355 705	33
st durch Sicherungshypotheken und persönliche			„ Anlehen-Zinsen (noch zu zahlen)	4 055	48
rgschaft gedeckt).			„ Vorauserhobene Zinsen		
rschüsse (geg. Wechsel, Hypothek. u. Effekten)	235 894	03	a) von Wechseln	Mk. 189,65	
sionen	35 452	54	b) von Vorschüssen	„ 366,35	
bilien	1	—	„ Dividende	10 771	50
nobilien (Geschäftshaus und Garten)	12 000	—	„ Unterstützungen	730	—
ekständige und laufende Zinsen			„ Gewinn-Vortrag	2 706	—
von Vorschüssen	Mk. 774,35				
„ Zessionen	„ 1 293,20				
„ Effekten	„ 1 485,85				
	3 553	40			
	2 041 851	03		2 041 851	03

(Giro-Verbindlichkeiten Mk. 2 800.—)

Geisenheim, den 15. März 1915.

Vorschuß- und Creditverein in Geisenheim

eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpfl.

Der Vorstand:

Dorsch.

Schlüter.

Kucher.

Der Aufsichtsrat:

Justizrat van der Heyde, Vorsitzender.

Beigeordneter **Carl Kremer**, stellvertr. Vorsitzender.

Carl Ehrhard.

Gustav Hoehl.

Joh. Klein, Fabrikant.

Jacob Rehard.

Karl Schlitz.

Karl Trunk.

C. Mart. Winkel.

Statistische Uebersicht von 1900 ab.

Jahr	Mitglieder	Eigene Gelder					Fremde Gelder				Ausstände						Gesamt-Umsatz	Bilanzsumme	Reingewinn (ohne Vorträge)	% Dividende
		Geschäfts- Guthaben Mark	Gesetzliche Reserve Mark	Spezial- Reserve Mark	Pensions- Fonds Mark	Jubiläums- stiftung Mark	Schuldscheine und Spareinlagen mit mindestens 6 Mon. Kündigung Mark	Spareinlagen mit 3 Mon. Künd. Mark	Laufende Rechnungen u. Akzepte ** Mark	Banken Mark	Laufende Rechnung Mark	Vorschüsse Mark	Zessionen Mark	Wertpapiere Mark	Wechsel Mark	Banken Mark				
1900	682	155,385	41,000	20,000	12,781		421,881	296,320	135,588	69,533	825,467	130,154	40,298	71,033	38,352		13,862,389	1,171,375	12,443	6 1/2
1901	665	154,771	42,000	22,000	13,371		452,231	288,819	152,963		814,513	128,255	21,099	69,929	29,173	29,487	15,256,465	1,146,009	13,504	7
1902	672	153,877	43,000	24,000	14,196		469,731	301,440	191,739		746,811	131,652	57,990	78,222	31,632	121,182	13,771,365	1,219,381	12,438	6
1903	686	155,198	44,000	26,000	15,054		429,406	308,741	229,211		718,791	136,215	44,146	77,301	33,511	164,819	14,329,068	1,226,587	11,917	6
1904	675	*148,659	45,000	28,000	15,788		452,501	333,735	202,450		662,346	150,872	35,655	86,566	49,365	230,141	14,701,997	1,253,488	13,877	7
1905	699	157,447	46,500	30,500	16,803		436,836	354,070	259,977		649,673	160,855	52,435	101,123	143,300	163,659	20,322,321	1,328,341	15,708	7
1906	720	165,353	48,000	33,000	17,737		439,856	367,975	276,098		639,223	180,628	52,781	94,112	138,540	224,271	22,362,221	1,374,832	16,711	7
1907	742	174,133	50,000	36,000	19,200		430,856	377,333	225,835		733,295	140,900	46,611	94,795	216,955	58,620	24,940,181	1,342,548	18,293	7
1908	747	176,315	53,000	39,000	21,000		412,756	407,197	340,508		824,586	187,438	33,740	113,834	87,707	179,249	31,129,043	1,480,978	20,076	7
1909	760	179,118	56,000	42,500	23,000		435,362	435,741	371,818		876,835	187,491	28,752	124,210	119,834	186,311	32,236,872	1,574,143	21,541	7
1910	776	185,652	59,000	46,000	25,000		499,298	465,727	425,480		815,601	207,322	21,008	123,902	211,071	275,483	37,760,980	1,735,874	21,076	7
1911	779	188,102	62,000	47,500	27,000	3000	557,151	504,870	384,373		895,355	192,065	16,800	177,813	141,783	306,584	42,864,281	1,805,086	21,158	7
1912	806	194,670	65,000	50,000	29,000	3500	593,683	539,880	473,213		929,675	179,737	15,652	174,155	273,184	355,184	48,072,950	1,975,584	20,644	7
1913	830	203,618	70,000	52,000	31,500	4500	649,955	529,813	479,755		1,021,677	188,184	16,782	170,603	234,341	350,034	50,461,340	2,048,130	25,486	7
1914	846	210,543	73,000	52,000	33,500	5000	708,269	521,043	408,810		1,214,805	235,894	35,452	250,942	87,634	152,347	48,979,440	2,041,851	23,759	6

* Von 1904 ab sind die Guthaben der ausgeschiedenen Mitglieder nicht mitgerechnet.

** Die Akzepte des Vereins machen, besonders in den letzten Jahren, nur kleine Beträge aus.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Rüdesheim a. Rh.

1915. * Nr. 12

Seine Erholung.

Von Ilse-Dore Tannet. (Nachdruck verboten.)

Der Fritz Burgfeld ging erregt im Zimmer auf und ab, die Zigarette zwischen den Lippen. Ab und zu fuhr er sich mit der Hand nervös durch das dicke blonde Haar. Dann wieder paffte er den Zigarettenrauch weit von sich. Er sah blaß und abgemagert aus, wie eine junge Frau, die am Nähtisch in der Werkstatt saß, beobachtete ihn besorgt. „Du wärest, du verweistest auf ein paar Wochen, Fritz“, sagte er. „Es geht nicht so weiter, du siehst geradezu krank aus.“ Er hielt mit einem Ruck in seiner Wanderung inne. „Du bist als Doktorsfrau bloß in aller Welt so etwas, wo ich mit Mühe und Not etwas bekannter geworden bin.“ Er lachte gereizt auf. „Dann könnte ich

weiß ja, wie sehr ich Blumen liebe und überhaupt doch an Garten und Wald gewöhnt bin —“

„Na eben, Kind“, er zog zärtlich ihren Arm durch den seinen, und nun nahmen sie ihre Wanderung selbender auf, „natürlich werde ich für dich eine nette Laube und ein paar Blumenbeete anlegen, aber hauptsächlich will ich dann Gemüse ziehen, paß auf, da bekommen wir die Kosten für den Garten heraus und mehr noch. Hier in der Großstadt ist das Gemüse ja unerschämte teuer. Weißt du, wenn wir dann zuviel für uns haben, geben wir einfach noch an Bekannte ab.“

„Natürlich“, sie drückte entzückt seinen Arm, „und den Profit teilen wir, nicht?“

Er lachte. „Nein, nein. Glaube aber nur nicht, daß du das Gemüse umsonst bekommst, du mußt es mir regelrecht von deinem Wirtschaftsgelbe bezahlen.“

„Ach, bist du geizig“, sie schob schmolend die Unterlippe vor.

„Na, warte nur, du wirst doch nicht zu kurz kommen“, sagte ihr Gatte tröstend. „Ich werde noch gleich einen Kaninchenstall bauen, dann bekommst du die feinen Lapins in die Küche geliefert.“

Sie blinzelte ihn zweifelnd an. „Schmecken denn die?“ „Aber Ilse! In Frankreich ist das Kaninchen Volksnahrungsmittel, und bei uns wird, wer weiß wieviel, darüber geschrieben, daß die Hausfrauen, die ja permanent über die Fleischpreise stöhnen, diesem billigen, nahrhaften

Braten mehr Beachtung zollen sollen. Natürlich schmecken Kaninchen! Vorzüglich sogar. Du sollst nur sehen, wie sich all unsere Bekannten nachher darum reißen werden.“

„Könnten wir nicht auch Hühner halten?“ fragte Frau Ilse.

„Selbstverständlich — das habe ich mir von vornherein vorgenommen — schon damit du immer frische Eier für den Kleinen hast.“



Deutsche Verwundete als Gäste des deutschen Kaisers. (Mit Text.)

— er nahm seine Wanderung durchs Zimmer wieder auf. „Weißt du, Kind, ich dachte schon, ob's nicht das wäre, wir pachteten uns hier in der Nähe ein Häuschen, du hättest dann gleich auch was davon.“

Die Frau sprang freudig erregt auf. „Fritz, die Idee finde ich überhaupt entzückend. Du

„Ach, Friß, es wird zu schön! Setze nur gleich eine Annonce auf, damit man dann auch gleich mit der Bestellung anfangen kann — sonst wird es zu spät.“

„Machen wir!“ Und Doktor Burgfeld setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb folgende Annonce: „Kleinerer Garten in der Nähe Schloßstraße zu pachten gesucht.“

Es kam nur eine Offerte auf die Annonce, man hatte also keine Auswahl, und der junge Doktor ging dann auch mit dem festen Entschlusse, den angebotenen Garten zu pachten, zur Besichtigung desselben. In sehr gehobener Stimmung kam er zurück. „Alles in Ordnung, Jüschchen! Wir sind von heute an Agrarier, und morgen geht es los mit der Arbeit.“

„Morgen? Morgen ist doch Sonntag, wir wollten doch zu Mama gehen“, wandte die junge Frau ein.

„Ja, liebes Kind, alltags habe ich doch nur wenig Zeit zur Gartenarbeit, und die Frühjahrseinstellung geht jetzt allen Besuchern vor, das wirst du doch hoffentlich einsehen.“

Frau Ilse wagte nicht zu widersprechen. „Ist der Garten denn hübsch? Wächst schon recht viel darin?“ fragte sie.

Ihr Gatte sah sie an, als höre er nicht recht.

„Wächst, jetzt im März?“

„Na, aber Friß, ich meine natürlich, ob viele Obstbäume und Sträucher darin sind.“

„Obstbäume? Aber, liebes Kind, auf dem Lande sind wir doch nicht! So seid ihr Frauen aber alle. Ihr möchtet am liebsten, es sollen gleich Apfelsinen und Zitronen wachsen, ohne daß man einen Spatenstich dazu zu tun braucht. Nein, ich werde alles selbst bebauen, pflanzen und säen; das soll ja eben die so notwendige Erholung für mich sein.“

Frau Ilse schwieg verschüchtert. Sie dachte an den heimatischen Garten voll lauschiger Plätzchen, schöner, alter Bäume, an die Obststräucher, die zu plündern ihr und ihren Geschwistern Seligkeit gewesen, und die Flieder-, Goldregen- und Hedenrosenbüsche, die alle Jahre so herrlich reich geblüht hatten, und sie konnte sich von der Pachtung ihres Gatten keine rechte Vorstellung machen.

Sehr gespannt ging sie dann am nächsten Tage zur Besichtigung. Sie gingen eine noch unbebaute Straße herunter und machten vor einem häßlichen, alten Bretterzaun Halt. Doktor Burgfeld schloß auf, und Frau Ilse schaute fassungslos auf einen großen, wüsten, steinigen Platz ohne jeden Baum und Strauch.

Ihr Gatte sah sie mit einem so freudigen, Bewunderung heischenden Blick an, daß sie tapfer die aufsteigenden Tränen herunter schluckte.

„— — — recht hübsch groß“, stotterte sie.

„Nicht wahr?“ meinte er strahlend, „und nächstes Jahr pachte ich noch mehr hinzu. Du glaubst gar nicht, Frauchen, wie sehr ich armer Großstadtmenich mich über das Stückchen Land freue! Du freilich, du bist ja daran gewöhnt.“

Seine Gattin dachte, daß sie doch an etwas ganz anderes gewöhnt sei, laut meinte sie: „Du wirst dir doch wohl Leute zum Umgraben nehmen müssen?“

„Aber Kind, ich sagte dir doch schon, gerade diese Körperbewegung wird mir gut tun. Du weißt doch, daß wir jetzt sogar das Holzhacken und Graben ärztlich verordnen.“

„Ja, aber du bist doch schon so mager“, meinte Frau Ilse schlichtern.

Er überhörte diese Bemerkung, als sie aber dann zu bedauern wagte, daß nicht einige Bäume im Garten wüchsen, da doch so gar kein Schatten sei, wurde er gereizt. „Was du auch alles verlangst! Am Ende wollen jetzt im März auch schon Rosen blühen!“

„Ich kann nicht finden, daß Bäume etwas so Außergewöhnliches für einen Garten sind“, meinte Frau Ilse, nun auch spitzig werdend, „aber es ist ja nett, daß der Garten so in der Nähe unserer Wohnung ist“, setzte sie besänftigend hinzu.

„Ja, nicht wahr, famos? Ich spare eine Erholungsreise, und du kannst durch das billige Gemüse, das wir haben werden, auch viel vom Wirtschaftsgeld erübrigen.“

Frau Ilse sagte nichts, sie sah mit einem Male die ganze Sache nicht mehr so optimistisch an. Wie recht sie hatte, lehrten die folgenden Wochen und Monate. Dem ersten ungemütlichen Sonntag, an dem ihr Gatte, den sie als Arztfrau ja ohnehin nicht allzuviel zu sehen bekam, kaum eine Minute Zeit für sie hatte und den ganzen sprechstundenfreien Nachmittag wie ein Tagelöhner im Garten arbeitete und sogar verlangte, daß ihm der Kaffee dorthin gebracht werde, folgten andere, die nicht gemüthlicher waren. Und als es erst wärmer wurde und die Abende länger waren, wurde auch das Abendessen in dem wenig einladenden Garten eingenommen. Eine Laube hatte Dr. Burgfeld mit Hilfe einiger Kollegen, die ebenso unerfahren in der Baukunst waren wie er, glücklich zusammengezimmert. Nur hatten die um das Bauwerk gesäten Feuerbohnen erst Liliputgröße und ließen vorläufig noch den Sonnenstrahlen und den ebenso neu-

gierig wie diese über den Zaun lugenden Straßen freien Einblick. Auch war die Bank für des jungen Mannes stattliche Größenverhältnisse zu niedrig geraten, zeigte eine ebenso konsequente als unangenehme der linken Seite zu, so daß ein Kaffee oder Abendessen bedeutend erhöhte Sorgfalt forderte.

Die Laube wurde mit einer guten Waldrauhgeweiht, und dabei rutschten drei der guten Bohnen Ilse die sanft und einladend geneigte Tischplatte die junge Frau dachte mit Märtyrermiene: „Einmal Ihr Gatte arbeitete tagtäglich mit Feuereifer in Er zog sich dazu natürlich sein schlechtestes Kostüm große grüne Gärtnerhülle um und war äußerlich einem wirklichen Gärtner zu unterscheiden, daß einer Bestellung in den Garten geschickt waren, der verrichteter Sache wiedertamen, weil sie „nur“ gesehen hatten.

„Jüschchen, heute mußt du unbedingt mal wieder kommen“, sagte Dr. Burgfeld eines Tages zu seiner Frau, „habe eine große Überraschung für dich — du wirst was ich in den acht Tagen, die du nicht da warst,“

Und Frau Ilse war wirklich starr. Nicht weit erhob sich ein Holzbau mit Teerpappe gedecktem Anbau versehen.

„Das ist der Hühnerstall, und hier daneben der Kaninchenstall“, erklärte der Doktor strahlend vor Freude. „mal!“ Er öffnete die Tür und Frau Ilse erblickte einen Hahn, und im Kaninchenstalle daneben große, wohlgenährte Kaninchen. „Zuchtthiere“, erklärte er, „und nun das feinste, meine Erfindung.“ Er zeigte auf einen Platz hinter dem Stalle, und Frau Ilse wollte kaum glauben, — das war ja ihre große, neue Waschbütte in die Erde gegraben, mit Wasser gefüllt, und drei Kaninchen vergnügt auf diesem verblüffend originellen Wasserbad saßen.

„Aber Friß!“ war alles, was sie vorbringen konnte. Er nahm das für Bewunderung. „Ja, ja, du siehst, was für einen genialen Mann du gemannt meinte er vergnügt. „Siehst du, Kind, eingerichtet ist nun, nun heißt's: „Seid fruchtbar und mehret euch,“ wie viel Spaß dir die Sache erst machen wird, wenn im Betrieb ist.“

Und als dann alle Beete im Garten anjüngten, grünen, und als die Gemüse anscheinend vorzuziehen da hatte Frau Ilse wirklich große Freude an dem neuen Garten und meinte, daß auch das mühsame Selbstbebau ziehen ein eigenes Vergnügen sei.

Das heißt, ihre Stimmung war sehr vom Wandel und eigentlich im umgekehrten Verhältnis als die vorherige. War es sehr schön und sandte die Sonnenstrahlen herunter, vor denen es in Burgfelds Garten und Verstecken gab, so war Frau Ilse's Stimmung machte die Sonne ein unfreundliches Gesicht, so daß einen Sonnenstich zu befürchten, im Garten sitzen die junge Frau heiter und zufrieden.

Die Kaninchen erforderten die wenigste Sorgfalt, es am dankbarsten. Sie vermehrten sich verblüffend, Doktor Burgfeld ihrer Behausung bald einen kleinen Hof mußte, trotzdem es sehr oft, wie Frau Ilse verurteilte — gräßlich oft — Kaninchenbraten bei Tisch.

Doktor Burgfeld hatte neuerdings großes Interesse an der Kochkunst. Er sann gemeinsam mit seiner Frau auf das Kaninchenfleisch weniger weichlich und pikant zu lassen. Als sie herausgefunden hatten, daß es vorzuziehen Fleisch vor dem Braten mit Mosttrich einzureiben, nach Rezept muß eigentlich Kaninchenbraten nach Burgfeld's

„Trotz alledem, nehmt mir's nicht übel, Kaninchen kann kein Stallhasenfleisch essen“, sagte seine Frau gerade zu Tisch geladen war, und legte die Gabel nieder.

„Pure Einbildung!“ rief der Doktor empört, „höchste Wette mit dir ein, daß du das Fleisch nicht zehrst, sobald du nicht weißt, daß es Kaninchenfleisch ist.“

Ihm wurde wenig Gelegenheit gegeben, das zu beweisen, denn vor Furcht, ihr könnte nicht hinterlistig das verheißene Form eines anscheinend ganz harmlosen Gerichte werden, kam seine Schwägerin in diesem Sommer zu ihnen, und bei ihren raren Besuchen litt sie an Appetitlosigkeit, so daß Frau Ilse's Argwohn, sie her satt gegessen, vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt war.

Es dauerte nicht lange, so ließ die Vorliebe für Kaninchenbraten stark nach, — bei Frau Ilse bestanden nie bestanden, — er versuchte nun, die Tiere an Bekannte zu verkaufen, und als ihm dieses nicht

sie mit großer Freigebigkeit, aber er hatte alle Ursache, die Undankbarkeit der Welt zu schelten. Er war sehr froh, als er eines Tages mit der Nachbarin kam, er habe die Kaninchenzucht nun endgültig

abgegeben, daß die Hennen nicht dem guten Beispiel der Kaninchen folgen", meinte Frau Ise bekümmert, als trotz aller Bemühungen sich nicht dazu entschließen wollten, ihren Hühnern nachzukommen.

„Nur, Kind, morgen kommt die extrafeine Bruthenne aus dem Nest, wie ich dir geschrieben habe, und Bruteier ersehst du", sagte ihr Mann.

„Frei, kostet das nicht entsetzlich viel Geld?" fragte die Stille Frau. „Eine Erholungsreise kostet mehr, als mein Vergnügen." Sie wagte nichts mehr zu sagen, in ihrem Inneren berechnete sie, daß sie beide für das, was der Garten bereits verschlungen, eine ganz nette Summe hätten machen können.

„Es sollte noch schlimmer kommen." meinte Frau Ise, als sie die Bruthenne nach den Behauptungen ihres Mannes, die alle Eigenschaften einer vorzüglichen Hühnerin, war sie nicht dazu zu bewegen, die zum Ausbrüten notwendige Zeit auszuharren.

„Das arme Tier wird gestört", meinte Doktor Burgfeld und meinte einen besonderen Pavillon, der von allen Seiten durch die Einflüsse der Außenwelt abgesperrt war. Trotz-

dem er einfach einen Brutapparat kaufen wollte. Rüden will und kann, ich habe mich nun einmal darauf verlassen, die Bruthenne soll den Brutapparat zehnmal wieder ein", sagte der Doktor.

„Eines Tages wurde dann Frau Ise in das Zimmer des Doktors gerufen, um ein unförmliches Etwas zu bewundern, das drei Hühner eifrig herumhantierte und schraubte, und das den Brutapparat vorstellte. Er war dabei so voller Freude über die Resultate der ersten Bruteier sehr glücklich, daß er die Resultate des folgenden Apparates harrte.

„Wurde ihr diese Wartezeit nicht gemacht?" fragte er. „Du machst dem Brutofen gesehen?" war die erste Frage, die er stellte, wenn er von seinen Besuchen heimkehrte. „Vergiß nur den Apparat nicht", ermahnte er sie, wenn er ging.

„Nimmst du dich jetzt mehr um den Ofen als um unsern Garten?" meinte Frau Ise einmal pikiert, und der Doktor, der sich getroffen fühlte, sagte gereizt: „Daß ihr Frauen einem Mann die Spitzfindigkeiten doch stets die Freude an allem nehmen müßt."

„Sag mir nicht, daß ich dir schon mal die Freude an etwas genommen hätte." Die Stimme der jungen Frau zitterte und sie tief in den Ofen schaute, ihr Taschentuch an die Augen drückend.

„Ihr Brutapparat gefährdete überhaupt den ehelichen Frieden in bedenklicher Weise."

„Sorglos eigentlich kam, das war allen unerklärlich, aber tatsächlich, daß der Unglücksapparat niemals funktionierte. Einmal, als die Temperatur zu hoch und die Eier wurden hart, ein andermal war die Temperatur zu niedrig und die Eier wurden weich, dann wieder schien alles in bester Ordnung, und es stellte sich heraus, daß die Lampe überhaupt nicht brannte, oder mangels genügender Speisung ausgegangen war, oder dieser unglücklichen Zufälle führte zu häuslichen Szenen. Vorher Burgfeld beschuldigte seine Frau mangelnder Sorgfalt, nachher meinte er, daß sie seine Interessen, Gedächtnisschwäche usw., durch ihre Ungerechtigkeit, Tyrannei, Herzlosigkeit vor, schließlich endete der Streit mit Tränen, — kurz, der Brutapparat wäre beinahe Scheidungsgrund geworden.

„Nun, endlich schien der Unglücksapparat ein Einsehen zu haben, und es deuteten darauf hin, daß in Kürze einige Hühner aus dem Nest Licht der Welt erblicken würden."

„Doktor's freudige Spannung und Ungeduld, mit einem Triumph gemischt, daß Mühe, Arbeit und Kosten nun doch bezahlt gewesen sein würden, hatten fast etwas Rührendes. Frau Ise, und als er dann endlich glückselig erschien, meinte sie, daß sie in den Händen tragend, vergaß sie alle Sorgen, die sie wegen des in letzter Zeit schon von ihr geheften Parates ausgestanden hatte und freute sich mit ihm."

„In allen Dingen muß das Tierchen schon gleichmäßig warm werden. Wir wollen es in Watte packen und in einem warmen Badofen stellen, der bleibt ja immer etwas warm." meinte sie sorglich, und ihr Gatte stimmte ihr bei und verpackte das Bett des Kuckucks verschwenderisch mit Verbandwatte.

„Morgen werde ich das Tierchen der Bruthenne unterlegen", sagte Doktor Burgfeld, nachdem man dann gemeinschaftlich das Kücken im Brutofen untergebracht hatte, — aber ach — mit dem Geschicks Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen!

Man hatte die Unternehmungslust des Kuckucks unterschätzt, — am nächsten Morgen fand man es mit gebrochenem Genick am Boden liegend. Frau Ise wagte kaum, ihren Gatten von dem Unglücksfall in Kenntnis zu setzen, aber ihre Sorge war umsonst gewesen. Da er ihr an dem Unglück beim besten Willen nicht die Schuld geben konnte, machte ihn der Jammer über seine getäuschten Hoffnungen sprachlos.

Als er am Abend von seinen Krankenbesuchen nach Hause kam, trug er eigenhändig den Brutapparat in den Keller, und nie wieder war von ihm die Rede. Frau Ise versuchte zwar von Zeit zu Zeit einen Käufer für das Unglücksding zu finden, aber vergeblich, in der Großstadt gab es wohl kaum jemand, der so ernsthaft die Landwirtschaft und Geflügelzucht betreiben wollte wie ihr Fritz.

Von den drei Hühnern im Garten kletterten zwei, die andern beiden kamen als Fritassier auf den Tisch, bereiteten aber infolge ihres allzu ehrwürdigen Alters nur einen zweifelhaften Genuß. Auch zwei der Enten entflohen vorzeitig dem Zäunertal, während die letzte, anscheinend sehr gute, fette, einen Tag bevor sie geschlachtet werden sollte, einen unbekannten und trotz vieler Mühe nicht festzustellenden Liebhaber fand.

„Graue Haare könnte man bekommen von all dem Ärger über den Garten! Und das nennt nun Fritz seine Erholung!" meinte Frau Ise ärgerlich zu ihrer Schwester, während sie vergeblich versuchten, in der Laube einen Platz, der vor den Sonnenstrahlen geschützt war, zu finden.

Leider hatte nämlich auch die sonst als so bescheiden und dankbar gerühmte Feuerbohne die auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Sie blieb klein und verkümmert und unterließ es, die Laube zu umranken, wie es doch eigentlich ihre Pflicht gewesen wäre. Ob ihr der Boden, auf dem sie wachsen sollte, nicht zusagte, ob sie sonst andere Gründe für ihren Eigensinn hatte, — wer kann es wissen.

„Noch nie bin ich so knapp mit meinem Wirtschaftsgeld gewesen wie jetzt", klagte Frau Ise weiter, „was der Garten uns nicht an Gemüse einbringt, muß ich mehr für Fleisch ausgeben, denn Fritz wäre ja empört, wenn ich jetzt, wo wir den Garten haben, gekauften Gemüse auf den Tisch bringen würde."

„Und selbstgewachsenes habt ihr nicht", lachte die Schwester.

„Ja, weiß der liebe Himmel, woran es liegt! Fritz hat sich doch wahrhaftig genug Mühe gegeben. Die Radieschen waren zuerst tadellos, aber kaum hatte man die ersten herausgezogen, da wurden die andern holzig und schwammig. Der Salat ist ins Kraut geschossen, der Spinat war hart und zäh, den Kohl haben die Raupen gefressen, und von dem Blumenkohl, auf den wir uns gerade so gestreut hatten, haben wir nur ein Gericht gehabt. Das einzige, was wir im Überfluß haben, sind Mohrrüben. Na, du weißt ja, daß mir die von jeher schrecklich gewesen, und Fritz machte sich auch nie etwas daraus, — und jetzt essen wir sie natürlich beide mit Todesverachtung."

Die Schwester lachte.

„Ja, ja, die Zeiten ändern sich! Aber ihr tut mir wirklich leid, — die Geschichte mit eurem Garten ist tragikomisch. Und wieviel hat er euch nun alles in allem gekostet?"

„Ja, wenn ich das wüßte! Darüber schweigt sich Fritz vollständig aus; aber ich bin sicher, nach Italien hätte man für das Geld reisen können", meinte Frau Ise empört.

„Ist Fritz denn nun wenigstens von seiner Gartenleidenschaft kuriert?"

„Ich bewahre! Er behauptet, er hätte in diesem Jahre erst Erfahrungen sammeln müssen, nächstes Jahr würde er die Sache rationeller anfangen, dann würde der Erfolg nicht ausbleiben."

„Na, wer weiß!" meinte die Schwester pessimistisch, „du kennst doch den schönen Spruch — denn erstens kommt es anders, und zweitens — wie man denkt —"

Frau Ise seufzte. — „Es ist doch nun mal Fritz's Erholung", sagte sie ergeben.

Vermißt.

Kriegsnovelle von Ludwig Blüme. (Nachdruck verb.)

Mit welcher nervenfolternden Ungeduld erwartete man in diesen wetterdrohenden Zilitagen an jedem Morgen den Briefträger! Schier unerträglich war die Spannung. Was würde die Zeitung bringen? — Sollte es wirklich Krieg geben, oder zogen die schwarzen, gar so dräuenden Gewitterwolken noch einmal gnädig vorüber? — Wer konnte es wissen!

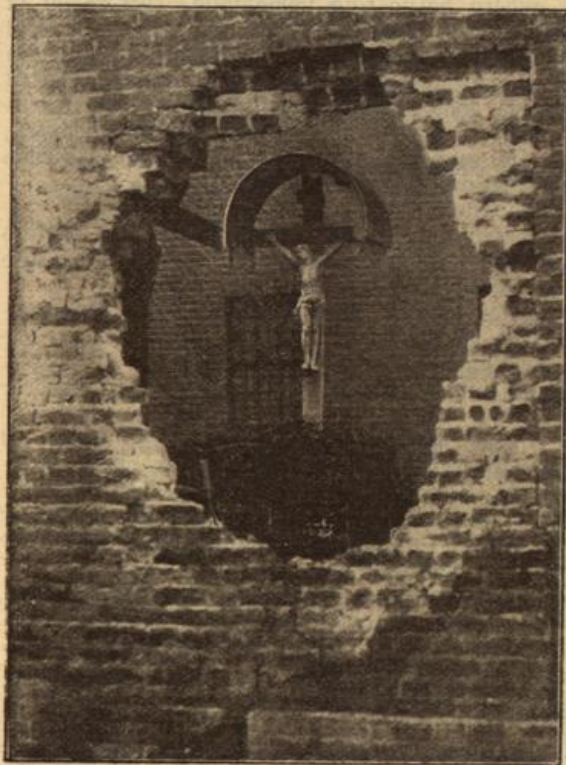
Vor der von dunkelgrünem Efeu und wildem Wein umspannten Villa des Amtsrats Dörner stand Fräulein Käthe

v. Wilbrand heute schon in aller Hergottsfrühe hochpochen den Herzens auf der Mauer. — Die sechste Morgenstunde verkündete eben erst mit heiseren Schlägen die alte Uhr vom nahen Jakobsturm. Und vor acht pflegte der Postbote nicht zu kommen. Aber drinnen im schwülen Zimmer litt es das schlanke blonde Mägdelein mit dem reizenden Gesichtchen nicht länger. Während der ganzen langen Nacht hatte die Erwartungsvolle kein Auge zu schließen vermocht. Der Kopf schmerzte sie gewaltig, die Schläfen brannten wie von Fieberglut. — Ob denn heute von Werner eine Nachricht eintreffen würde? Er als Offizier mußte über die Kriegslage doch weit genauer unterrichtet sein, als sie hier in dem entlegenen Nest. Warum schrieb er nur nicht? — O, diese verzehrende Ungewißheit!

Ein erquickender Hauch voll Rosen duft und würzigem Harzgeruch wehte lind herüber vom Stadtwald durch all die prangenden Gärten der Nachbarschaft. Leise rauschte es in den breiten Blättern der großen Palme, und in den Zweigen des Kastanienbaums ließ der Pstrol seinen Ruf erschallen. Goldener Sonnenglanz zitterte über dem feuchten Rasen, Tauperlen blinkten in entzückendem Farbenspiel an Blättern und Palmen, und wunderbar schön war die lachende Sommerwelt mit ihrer Rosenpracht, mit dem süßen Morgenfrieden. — Sollte es wirklich jetzt auf einmal so ganz anders werden?

Ach Gott, wie oft hatte Werner vom Kriege geredet! Natürlich wünschte er, wie alle Kameraden, daß der faule Friede, der so manches giftige, wuchernde Unkraut gezeitigt, nicht ewig währte.

„Nätschen, wenn's Krieg gäbe,“ hatte er Pfingsten noch gesagt, „dann kämen wir der Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches vielleicht ein gutes Stück näher. Ich will mich schon hervortun, und bin ich erst Oberleutnant, dann können wir bald heiraten.“



Seltzame Wirkung einer deutschen Granate,
die eine Mauer in Neuport durchschlug, das dahinterstehende
Kreuzifix aber völlig unverletzt ließ.

vor dem Zusammenstoß. Wenn Werner nicht heimkehrte — — „Aber so darfst du nicht denken!“ suchte sie sich selber zu ermutigen. „Du stammst aus einer alten Soldatenfamilie. Darum

wäre es eine Schande, wolltest du jetzt verzagt sein. — Soldatenbraut!“

Horch, da bellte Nachbars Spitz gar so lebhaft. Fremde vom Bahnhof zug mußte bereits durch die wirren blonden der Stirn und trat den Baum.

Aber was ist das ihren Augen nicht: Der liche Leutnant, der die Ede biegt, kann Werner sein.

Feldgraue Uniformen überzug über dem binde, Fernglas, Rem-Gamajchen. Vollkommen fig. — Und wie strahlgebräuntes Gesicht aus geisterung leuchtet ihnen! Jetzt erblickt er Ein Jubelruf — sie den Armen, herzerbe und haben für ein vunden Himmel und

Aber dann des Bräut Fragen, ihr gar so ern Gesicht voll ängstlicher

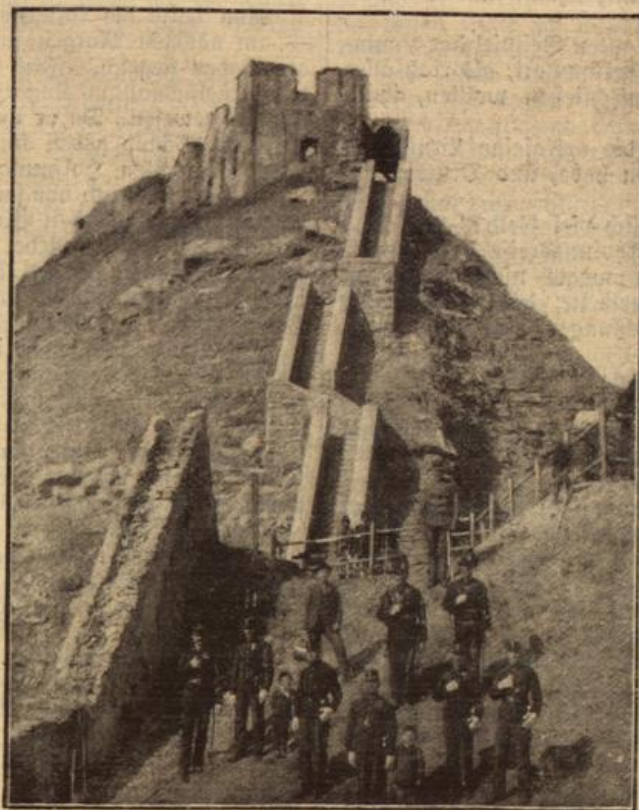
„Mein Herzblatt,“ Werner mit fester Stimme ist unvermeidlich. Unsre Reider haben wand gefunden. Morgen spätestens, macht. Du wirst mich Mädchen sein, das

Gott zieh! ich für Ratten ins Feld. Sieg oder

meiner Väter Losung. Ich denke nicht anders als Tag habe ich Urlaub. Bis neun Uhr, also etwa drei kann ich bei dir sein, mein Lieb. Dann muß ich mit dem Auto oder per Wagen nach Wilhelmshafen, zu meiner Eltern zu besuchen und — um Onkel Eberhard zu sagen. Ja, ja, ich will auch zu ihm, trotzdem

Feinde sind. Er hat mich beleidigt, hat an meinem verstorbenen Vater nicht brüderlich gehandelt, doch er ist ein Klingenberg, und der Krieg soll Stammesgenossen versöhnlich stimmen. — Läßt er mich nicht vor, nun, so tat ich ja meine Schuldigkeit. Jetzt laß uns in die Laube gehen und die paar Stunden ausnützen, Liebling.“

Ach Gott, wie schnell war die Zeit verflogen! — Neun Uhr. — Amtsrats ihnen nicht unbekannten Leutnant gerade noch endlich erschienen. Er durfte sich nicht länger auf



Altes Kastell an der ungarisch-rumänischen Grenze. (Mit Text.)



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen:
graben vor Warschau,

...rennhaus des Ritterguts Wilhelmshofe herrschte heute
Aufregung, wie überall im weiten Deutschen Reiche.



Brennholz für Kartoffelschalen. (Mit Text.)

...waren die neuesten Zeitungen eingetroffen, und der
so ernannte a. D. Eberhard v. Klingenberg rannte in seinem
Arbeitszimmer umher, als habe
blatt, "daß auf einmal vollständig ver-
Stimme um ein Dutzend Jahre jünger ge-
h. Wie hier er. Die sonst so verdrießlich in
haben schauenden großen blauen Augen
Marie einstmals, als er noch an der
ns, seiner Schwadron stand. Völlig ver-
rft nach das scharfgeschnittene bronzefar-
das Angesicht mit der hohen Stirn und
r Nadeln Adlernase derer von Klingenberg
oder diesem Morgen. Gesprächig wurde
ers älterte, wortfarge Hagestolz sogar.
drei Ser," sagte er mit gehobener Stimme
ich noch alten Diener, der diese Umwand-
elbe, um begreifen konnte, "Weber, Mensch,
berachtet so da wie ein Olgöke! Krieg
dem wegen Rußland geht's, gegen Frank-
nfall höchst wahrscheinlich. Und



Generalleutnant Wild v. Hohenborn.
Phot. A. B. Meyer. (Mit Text.)

Und da soll ein Klingenberg, der noch frie-
chen kann, zu Hause bleiben? — Undenkbar!

Wetter nicht
mal, das kann
ein Tanz wer-
den! — Geh,
Friedrich soll
mir die braune
Stute mal so-
fort satteln.
Hab' zwar seit
zwei Jahren
auf keinem
Gaul mehr ge-
essen, aber es
muß gehen.



Louis Bourcart. (Mit Text.)
Phot. A. Krenn.

heute. — Und dann die Uniformen,
ans Tageslicht gebracht, Weber! Ja
au. — Na, kriegen wir schon noch!
orgen — nein, heute nachmittag —
im. — Also fix, fix! Was siehst du
Menschenkind?"

Minuten später trat der Diener wie-
und präsentierte seinem Herrn eine
te. "Der Herr Leutnant von Klingen-
trauen", sagte er dabei. "Er möchte
igen Herrn Lebewohl sagen, ehe er
geht."

Kittmeisters kurzgeschnittener grauer

Schnurrbart sträubte sich, die buschigen Brauen zogen sich finster
zusammen, und dunkle Blut stieg ihm ins erregt zuckende Gesicht.
— Werner — der Junge, da? Der wagte sich nach dem letzten
Auftritt hier ins Haus? Lebewohl sagen? Ja, Furcht und Mitleid
erregen, nichts anderes! Weil er in den Krieg mußte, glaubte er
wohl, etwas Besonderes zu sein. Da würde der alte Onkel sagen:

"Ja, mein Jungchen, nun ist alles vergeben und vergessen.
Komm'
an mein
Herz, du
tapferer
Held!"

Einen
Augen-
blick stand
der Herr
von Wil-
helmshofe
da. Aber
dann
schleuder-
te er die
Karte auf
den Tep-
pich und



Rückkehr aus dem Schützengraben an der Aisne. (Mit Text.)

wetterte los: "Denke ja gar nicht daran! Ist seine
verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! — Pozblihele-
ment — was ich gesagt habe, habe ich gesagt! —
Weber, bestell' dem Herrn Leutnant, ich sei für nie-
mand zu sprechen! Verstanden? — Kerl — was
bestimmt Er sich? Was fällt ihm ein?"

"Halten zu Gnaden, gnädigster Herr Rittmeister,"
stotterte der alte Diener, "ich will nicht widersprechen,
aber wenn — es wäre doch möglich, daß der junge
Herr im Felde bliebe. Und — dies ist sein Vaterhaus."



Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Perigueux, Frankreich. (Mit Text.)

„Mensch, plagt dich der Teufel!? Willst du mir Verhaltensmaßregeln geben? — Hier bin ich Herr im Hause! Marsch, bestelle dem Herrn Leutnant, was ich dir befohlen habe.“

Weber ging. — Da griff der erregte Edelmann an seine Stirn, als wollte er etwas fortwischen, das sich dort unpföflich festgesetzt hatte und ihm ins Hirn fraß. — Vaterhaus. — Was wollte der Mann damit sagen? — Sollte darin nicht liegen, der Werner hätte ein Anrecht auf diese Stätte? — Wenn er im Felde bliebe —

Aber da ratterte das Auto bereits vom Hof. — Jetzt war es zu spät. — Vaterhaus. — Ja, hier hatte Werners Wiege gestanden so gut wie seine eigene, wie die des verstorbenen Bruders. Seit hundertundachtzig Jahren gehörte Wilhelmsfelde den Klingenberg. Immer der älteste Sohn war der Erbe gewesen. Aber Gerhard, des Leutnants Vater, vermochte das Gut nicht zu halten wegen der vielen, vielen Schulden, die darauf lasteten. Er, der reiche Bruder, sollte ihm damals aus der Not helfen. Er tat es nicht. Da gab es Zwist und Zwiethracht. Gerhard machte Bankrott und starb. Im Konkurs kaufte er, der Jüngere, die Besitzung, damit sie nicht in fremde Hände überginge. Und da wagte sein Nefse Werner ihm ins Gesicht zu sagen, er trüge die Schuld an des Vaters Tode, er habe nicht als Bruder, nicht als Edelmann gehandelt. Das empörte ihn furchtbar. Nie, nie würde er dem Grünschnabel diese Beleidigung verzeihen; nein, niemals. — Aber was sollten denn jetzt diese dummen Gedanken? — Fort damit! Nur ja keine un männliche Gefühlsduselei!

Hinaus ging es in flottem Trab durch die wogenden Kornfelder, durch Wald und Flur. Die sehr ergiebige Roggenernte war in acht Tagen beendet. Großartig stand der Hafer; auch Gerste und Weizen ließen nichts zu wünschen übrig. Doch was sicherte den Gutsherrn das jetzt? — Krieg, Krieg! — Zur Armee wollte er ja doch.

Hielt denn dort drüben am Dorfkirchhof nicht noch das Auto? Wahrhaftig! Eine Panne vielleicht? Aber nein, Werner schritt die dunkle Tannenallee hinauf, zur Kapelle. Ja so, der Eltern Grabstätte — — da ruhten sie ja alle, die Klingenbergs. Abschiednehmen wollte er von den Toten.

Von neuem dieses bohrende, nagende Gefühl da drinnen, nicht bloß in des alten Herrn Hirn, nein tiefer — tief drinnen im Herzen. Doch er durfte nicht weich sein. — Ein Mann von Grundsätzen — Soldat!

Der Rittmeister Oberhard v. Klingenberg trug wieder des Kaisers Rock. An der Spitze einer Schwadron des 1ten Reserve-Husarenregiments stand er. Und schon hatte er in Belgien mehrmals Gelegenheit gefunden, sich rühmlichst hervorzutun. Jetzt ging es nach Frankreich hinein. Die Lothringer Schlacht war geschlagen. Unaufhaltsam wälzte der gewaltige Heerwurm sich hinunter in feindliches Gebiet; bald würde Paris erreicht sein. Und nun tobte der Riesenkampf an der Marne. Ein mörderisches Ringen, das kein Ende zu nehmen schien.

Gestern hatte Herr v. Klingenberg in einem brennenden Dorf seinen Nefsen Werner gesehen. Der Junge grüßte ihn stramm militärisch als einen in höherem Rang stehenden Offizier, schien ihn aber sonst nicht zu kennen. Und das Eisene Kreuz zierte des jungen Reden Brust bereits. Bei einem Vorpostengefecht sollte er sich, wie Stabsarzt Reuter zu berichten gewußt, überaus tapfer gezeigt und persönlich ein Duzend Franzosen gefangen genommen haben. — Also zu schämen brauchte der Onkel des Nefsen sich nicht. Doch sie standen einander ja ganz fern.

Nach kurzer Gefechtspause nahm das furchtbare Schauspiel jetzt wieder seinen Fortgang. — Die Reserve Schwadron hielt am Saum eines Wäldchens und harrete voll Ungebuld des Befehls zum Eingreifen in das Kampfgetümmel. — Welch ein Gewühl, welch ein ohrenbetäubender Lärm von allen Seiten! Immer heftiger wird der Geschüßdonner, immer lebhafter das Knattern des Gewehrfeuers, das Tactactact der Maschinengewehre. — Ein Bild des Grauens bildet drüben: das zerstampfte Weizenfeld: Berge von Toten, unzählige jammernde Verwundete. Pferde mit aufgetriebenen Leibern liegen überall umher, Wagen mit zerbrochenen Rädern, verlassene Geschütze, Tornister, Gewehre, Kochgeschirre, Konservendbüchsen. — Aber jetzt ein Signal, das Klingenbergs Schwadron güt! Ein dröhnendes Kommando, und vorwärts geht es mit verhängten Zügeln: Feindliche Artillerie soll attackiert werden. — Eine gewaltige Staubwolke ist nur noch zu sehen.

Da ein Stößen, ein Auseinanderstößen. Aufbaumende Rosse, stürzende Reiter. Kartätschfeuer regt durch die Reihen.

„Vorwärts!“ dröhnt des Rittmeisters Donnerstimme. — Mit hochgeschwungenem Säbel ist der Tapfere weit voraus. Und weiter rast die Heldenschar, trotz der verderbenpeienden Geschütze. Da wird auch Klingenbergs braune Stute tödlich getroffen. Ein gewaltiger Sprung zur Seite, dann bricht sie zu-

sammen. Ein Husar zieht den Rittmeister unter dem hervor und hilft ihm auf sein eigenes. „Herr Rittmeister, Sie sind verwundet. Blut strömt aus dem rechten Oberarm.“ Mann aus. — „Dummes Zeug! Ist keine Zeit jetzt“, lautet die Antwort. — Aber da wieder dieses Zischen in der Luft. Der Husar stürzt; Klingenbergs schwarz vor den Augen, er fühlt einen stechenden Schmerz an der linken Seite, schwankt im Sattel und weiß nicht, was ihm und um ihn geschieht. Ohnmächtig liegt er in später unter einem Weidenbusch.

Als der Schwerverwundete aus seiner Betäubung erwachte, da stand die Batterie nicht mehr drüben auf der Anhöhe. Aber von Süden her lange dunkle Reihen heran, und unablässig knatterte hinter ihm und vor ihm. — Sollte der Feind halten haben und —? Aber da ist der Unteroffizier blutend an beiden Armen. Der will seinem Rittmeister auf allen Vieren kriechen er heran.

„Müller, wie steht die Schlacht?“ „Noch unentschieden, Herr Rittmeister. Feind hat die Obermacht. Unser Flügel ein paar hundert Meter zurück. — Aber Herr Rittmeister müssen hier fort. Wir sind zwischen zwei Feuern.“

Klingenberg machte einen vergeblichen Versuch wenig aufzurichten. Er ist zu sehr erschöpft. Der Unteroffizier vermag ihn nicht fortzuschleppen mit seinen Armen. Er kriecht zurück, um Hilfe zu holen.

Wie ein Traum ist dem greisen Offizier das alles. Schwäche! — Näher und näher rückt drüben die Infanterie. Das bedeutet sichere Gefangenschaft.

„Und sie sollen dich nicht lebendig haben!“ leuchtete zähnelnischend. „Noch hast du deinen Revolver. Versuchst du doch nicht mehr dienen. Also lieber tot.“ Aber da — ist das auch nur ein Traumbild? — von der Infanterie, mit blutiger Binde um die Augen, geachtet des Geschosshagels an ihn heran. — Wahrhaftig Werner!

„Onkel, ich will nicht, daß ein Klingenberg dem Feinde in die Hände fällt“, spricht er. „Gott sei gelobt, daß ich noch lebe! Ein Unteroffizier von meiner Schwadron, der dich fragte, hat es mir gesagt, daß du schwer verwundet bist. Komm, ich trage dich.“ Keines Wortes ist der Rittmeister mächtig. Wie sich seine Gedanken, er fällt von neuem in tiefe Ohnmacht. trägt Werner ihn auf seinen sehnigen Armen, ganz langsam nur schleppt der Kühne ihn aus dem Kampf, die Geschosse pfeifen und zischen, wie das knattert.

Jetzt sinkt der Leutnant mit seiner schweren Last. Eine Kugel hat seinen linken Unterschenkel getroffen, das rettende Gehölz am Abhang erreicht ist. Aber ein paar Sanitätsoldaten werden sichtbar, hören den Offiziers Befehl und schaffen Nefsen und Onkel.

Seit einer vollen Woche hatte Rätchen nun kein Wort mehr von ihrem Geliebten erhalten. Unfassbar litt sie unter dieser furchtbaren Ungewißheit. Ach, daß doch nur ein Brief auf der Feldpostkarte einträte! In den ersten Tagen hatte Werner ja beinahe täglich und immer so fidel und zuversichtlich. Soviel wußte sie, daß sein Regiment an der Marne bei Paris teilnahm. Was würde der Brief bringen, was die nächste Stunde? — Wie zuckte sie zusammen, wenn der Depeeschenträger das Postamt erreichte. Drei Familien erhielten in dieser Woche bereits eine Todesanzeige. Und wie viele schwarzumrandete Briefe konnte man täglich in der Zeitung sehen! So manchen Namen las sie schon darunter.

Aber jetzt — jetzt schreitet der Schicksalsbote heran. Dörner zu. Er hat ein Telegramm für Fräulein v. Klingenberg. Er hat die zitternden Finger es zu öffnen. steht still auf ein paar Sekunden. — Gottlob — nicht! — sie muß sich erst fassen. — Was steht da? — Sie teilt ihr mit, daß der Leutnant v. Klingenberg seit dem 1. September vermißt werde. Er habe einen Streifschuss erhalten und befinde sich wahrscheinlich in Gefangenschaft. Das ganze Regiment bedauere schmerzlich den Verlust dieses tapferen Offiziers, der als einer der ersten das Kommando erhalten habe.

Das ist der Inhalt. Wie schwirren der Gedanken danken so wirr durcheinander im brennenden Hirn. vermißt. — Streifschuss an der Stirn. Gefangen. — er nun in der Gefangenschaft gestorben wäre!? — Ist die Ungewißheit ja noch hundertmal größer als

Dr. Charles Bourcart, wurde als Nachfolger Dr. Choffats, der aus Gesundheitsrücksichten vom Amte zurücktrat, vom schweizerischen Bundesrat zum Gesandten in Wien ernannt. Dr. Bourcart begann seine diplomatische Laufbahn als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Paris. Im Jahre 1891 kam er, nachdem er inzwischen zum Legationsrat ernannt worden war, als Geschäftsträger nach London und wurde später zum bevollmächtigten Minister ernannt. 1902 zog er sich in seiner Heimatstadt Basel ins Privatleben zurück, trat aber zehn Jahre darauf wieder in den Dienst der Eidgenossenschaft als Sekretär des politischen Departements und hatte vor kurzem das Amt des Chefs der Abteilung für das Auswärtige übernommen.

Generalleutnant Wild v. Hohenborn, dem vor kurzem erst das Amt des Generalquartiermeisters übertragen worden war, wurde zum preussischen Kriegsminister ernannt; er ist als solcher der Nachfolger des jetzigen Chefs des Generalstabes General der Infanterie v. Falkenhayn. Der neue Kriegsminister ist ein Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Kassel und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterieregiment ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1898 Generalstabs-offizier. Später war er Kommandeur verschiedener Regimenter, zuletzt der 3. Garde-Infanteriebrigade, und gehörte dem Kriegsministerium als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements an.

Rückkehr aus den Schützengräben an der Aisne. Die Infanterie in den vordersten Schützengräben wird von Zeit zu Zeit abgelöst und in festen Quartieren untergebracht, um sich dort von den schweren Anstrengungen, Entbehrungen und Erschütterungen in der Gefechtsfront zu erholen und sich und ihre Ausrüstung zu reinigen. Wie die Männer bei ihrer Rückkehr aus den Schützengräben aussehen, zeigt unsere Aufnahme.

Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Vergennes, Frankreich. Unser heutiges Bild zeigt die trostlose und menschenunwürdige Lage, in der sich die Deutschen und Österreicher in Vergennes befinden. Dort wurden 450 Zivilgefangene, denen nur je 20 Pfund Gepäck in die zur Beförderung gewählten Viehwagen mitzunehmen erlaubt wurde, in eine alte, schmutzige und feuchte Perlenfabrik eingepfercht, deren Dach das Wasser durchließ. Man warf ihnen Holz zu und überließ es im übrigen ihnen, sich hieraus Schlaf- und Sitzgelegenheiten herzustellen. Das Essen war ganz ungenügend und zum Teil ekelhaft. Unter den Kindern brachen Scharlach und Masern aus, trotzdem verweigerte man deren Aufnahme in ein Krankenhaus, so daß von 30 Erkrankten bereits 20 gestorben sind. Die Zwischenwände und die gesamte Einrichtung des feuchtkalten Dachbodenraums mußten sich die bedauernswerten Gefangenen selbst herstellen.

Allerlei

Die Bescherung. „Die Gattin stidte, die Älteste stidte, die Zweite stidte, die Dritte stidte und keine stidte und keine stidte. Nun hab' ich vier Paar gestidte Schuh und keinen ganzen Strumpf dazu!“

Erfolg. „Zu Anfang der Saison herrscht in Marienbad ja ein riesiges Gedränge, aber schon nach ein paar Wochen wird Platz!“ — „Ach? Reiten die Kurgäste so bald wieder ab?“ — „Na, aber... sie werden doch dünner!“

Eine Niesenpistole. Als Mathias II., Bruder Rudolfs II., zu Preßburg im Jahre 1608 mit aller Feierlichkeit zum ungarischen Könige gekrönt wurde, kam unter andern Lustbarkeiten, nach dem Geschmacke der damaligen Zeit, bei dem Krönungsmahle auch eine ungeheure Pistole auf die Tafel, in welcher ein neunjähriger Knabe mit einer Zimbel saß. Er ließ seine Zimbel von Zeit zu Zeit aus der Pistole erklingen und ermunterte so die hohen Gäste mit Saitenspiel und Gesang, den er dabei anstimmte. Auch ließ er aus dem Niesenbachwerk von Zeit zu Zeit lebendige Tauben herausfliegen, was das Vergnügen der Anwesenden noch erhöhte. K. St.

Guten Tag, Herr Kollege! Fürst Josef Michael Poniatowski, der Kesse des in der Völkerschlacht bei Leipzig gefallenen Fürsten Poniatowski, bekleidete in Paris im vorigen Jahrhundert die angesehene Stellung eines Senators des Kaiserreichs. Poniatowski war in seinen Ruhestunden ein eifriger Verehrer der Musik und hat eine große Anzahl Opern komponiert, die hauptsächlich auf italienischen Bühnen aufgeführt wurden. Das erregte den Ärger des ebenfalls in Paris lebenden italienischen Komponisten Rossini, der den Fürsten als Komponisten absolut nicht gelten lassen wollte und dessen Opern für unbedeutende Nachwerke erklärte. Als eines Tages Rossini auf dem Boulevard spazieren ging, traf er hierbei mit dem Fürsten Poniatowski zusammen, der sofort auf Rossini mit den Worten zueilte: „Ah, guten Tag, Herr Kollege!“ — „Kollege?“ sagte Rossini, das Wort

„Kollege“ besonders betonend, „das kann ich kaum glauben, denn bis heute hat man es noch nicht für nötig befunden, daß mich der Kaiser zum „Senator“ ernannt hätte!“

Gemeinnütziges

Roggenkleie und Gerstenschrot bilden für säugende Kühe ein vorzügliches Weichfutter. Es wird in Teigform gefüttert. Bindung legt man deshalb etwas feingeriebenen Leinwand erhält der Pelz auch ein glänzendes Aussehen.

Schwefelsaures Ammonium Chilisalpeter erzeugen, namentlich durchlässigen Bodenarten leicht in den Untergrund.

Antraufsämereien, die und Pugen des Getreides können als Taubenfutter finden, doch dürfen sie nicht futter bilden.

Papierseiletten lassen sich leichtem Klebstoff aufkleben, wenn die betreffende Stelle mit Kollobodium überpinselt wird, darf jedoch erst, nachdem eingetrocknet ist, aufgeklebt werden.

Nagout von Schellfisch Frischer Schellfisch wird und rasch gewaschen. So die Haut ab und löst das Gräten. Es wird in mit geteilt, die man in einer strichen und mit feinge bestreuten Kasserolle in Wasser vermischtem Dampft. Inzwischen wird und das Rückgrat in einem ser und etwas Wein, Pfefferkörner, Lorbeerblätter und eine feingehackte beigefügt hat, gut ausgekocht man den Sud durch ein Butter und Mehl hellgelb dem Sud ab. Die Sauce gelb abgezogen, bei Bedarf Wein gewürzt und über Schüssel angerichteten Fische.

Herbplatten reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodaförmung ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Rosten verhindert wird.

Erhalten Tauben viel Erbsen, so ist auch ihr Trinken bemessen. Zur Erweichung der Erbsen ist viel Feuchtigkeit.

Anagramm.

Zum Lindern, dessen dien' ich dir.
Zum Fuße seh' ein Zeichen mir,
Und suche mich im Garten dein.
Als wärsig duftend Blümelein.

Julius Fald.

Scharade.

Die erste Silbe ist ein Mann,
Doch fuhr er hier stehen kann;
Die zwei und drei tut man bestiegen,
Bald hoch, bald nieder lieh sich zeigen;
Von ganzem Worte man erfährt,
Daß Unterfunkt er uns gewährt.

Fritz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

Nr. 124. 1) Kg 4—g 5 e 5—e 4
2) L b 2—a 3 beliebig.
3) D a 1 oder 8 b 6 +
Nr. 125. 1) f 6—f 7.

Nichtige Lösungen:

Nr. 112 und Nr. 114 von G. A. R. in F.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Gericht. Des Bilderrätsels: Oft läßt das Gute ein.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Umschreibung.

„Du habtest doch die Absicht, um Fräulein Adner anzuhalten. Aus dieser Sache ist wohl nichts geworden?“

„Nein, ich habe mich noch zuletzt an etwas gestoßen.“

„Woran denn?“

„Dra, an einem kleinen Sprachfehler.“

„Wie, die junge Dame stotterte wohl?“

„Das nicht, aber sie hat Nein gesagt.“

Aufgabe Nr.

Von W. A. Schi.
Deutsches Wochenblatt.
Schwarz.



A B C D E

Weiß.

Matt in 3 Z.